

Der Toleranzgedanke im Islam.

Von Pfr. Dr. Rainer Oechslen, Islambeauftragter der Bayerischen Landeskirche

1. Der Islam versteht sich als die Vollendung der Offenbarungsgeschichte Gottes, die von Abraham über Mose und Jesus zu Muhammad hinführt. Ohne Zweifel hat Gott nicht nur zu Muhammad, sondern auch zu Mose und Jesus gesprochen – und überhaupt zu allen Propheten. Durch die „Herabsendung“ des Korans sind die früheren Worte Gottes aber überholt; zumindest müssen sie nun im Licht der endgültigen Offenbarung Gottes gelesen und verstanden werden.
2. Daraus ergibt sich, dass das Judentum und das Christentum im Herrschaftsbereich des Islams eine Sonderstellung einnehmen: Juden und Christen sind „Leute der Schrift“, die nicht verfolgt werden und deren Religionsausübung von den Regierungen garantiert werden muss, die aber – zumindest in der klassischen Zeit – nicht über Muslime herrschen dürfen. Wenn man Juden und Christen „kuffār“ (Plur. von kāfir) – „Ungläubige“ nennt, dann meint diese Bezeichnung einfach Nichtmuslime, ähnlich wie das Jüdische „Goi“ oder „Goim“.
3. Völlig anders steht es mit Polytheisten im Herrschaftsbereich des Islams. Der Islam in seinem radikalen Monotheismus kann die Existenz von „Götzenanbetern“ in seinem Herrschaftsbereich nicht hinnehmen. Diese müssen entweder den „Islam annehmen“ oder auswandern, wenn sie der Todesstrafe entgehen wollen. Ähnlich steht es mit dem modernen Atheismus. In einem konsequent islamischen Denken ist für explizite Gottlosigkeit kein Platz – wobei häufig ein Mensch, der sich um Gerechtigkeit bemüht, als „anonymer Muslim“ interpretiert wird. Zitat: „Weil Gerechtigkeit eine Eigenschaft Gottes ist, kann ein Mensch, der sich um Gerechtigkeit bemüht, nicht fern von Gott sein.“
4. Faktisch hat sich der Islam in der Begegnung mit anderen Religionen als erstaunlich flexibel erwiesen. Bei der Eroberung (Nord-) Indiens war der Islam mit Religionen (der Ausdruck „Hinduismus“ ist ein Sammelbegriff für sehr verschiedene Religionen) konfrontiert, die teilweise zumindest äußerlich einem krassen Polytheismus huldigten. Dennoch hat sich unter den muslimischen Gelehrten die Meinung durchgesetzt, die Inder hätten auch heilige Schriften und seien also Anhänger einer Buchreligion und als solche zu respektieren. Bei der Staatsgründung Indonesiens im Jahr 1945 entschied man sich dafür, keinen islamischen Staat zu gründen (obwohl 90 % der Bürger Muslime waren und sind). Man einigte sich auf die so genannte „Pancasila“, also auf fünf grundlegende Prinzipien. Eines davon ist die Anerkennung eines einzigen göttlichen Wesens. (Eine atheistische Weltanschauung ist also auch in Indonesien „verfassungswidrig“.) Dieser Regel entsprachen zunächst nur Islam und Christentum. Seither haben aber auch der Buddhismus, der Hinduismus (vor allem auf Bali) und sogar der Konfuzianismus nachweisen können, dass sie ein einziges göttliches Wesen anerkennen und deshalb zu den staatlich anerkannten Religionen gehören. Die indigenen Religionen hat man zum Teil als Sekten des

Christentums und des Hinduismus interpretiert und damit ihren Anhängern auf einem Umweg Religionsfreiheit verschafft.

5. Nochmals zum Thema Umgang des Islams mit Juden und Christen: Als die Muslime im Jahr 636 Syrien eroberten, wurden sie von den meisten Christen begeistert begrüßt, denn die vorherrschende (ost-)syrische Kirche war wegen ihres nestorianischen Bekenntnisses unter erheblichem Druck der chalcedonensischen Reichskirche und damit des Staates gestanden. Ebenso begrüßten die Juden die Eroberung Jerusalems, denn sie waren einige Jahre zuvor von den Byzantinern aus der Stadt verwiesen worden. Der Status von Juden und Christen unter muslimischer Herrschaft war der von Bürgern zweiter Klasse (Dhimmis = Schutzbürger). Sie bezahlten eine Kopfsteuer und mussten dafür keinen Militärdienst leisten, eine Regelung, die man zeitweise sehr angenehm fand. Der Staat war an den – prinzipiell erwünschten – Übertritten zum Islam lange Zeit wenig interessiert, weil ihm an den Steuereinnahmen gelegen war. So blieb z.B. bis ins 13. Jahrhundert hinein die Mehrheit der Ägypter christlich. Lange Zeit waren die Leibärzte der Kalifen Christen und die Finanzverwaltung lag in der Regel in christlicher Hand – in Ägypten bis ins 18. Jahrhundert.

Mag der Status der Dhimmis häufig schwierig gewesen sein – etwa wegen der Rechtsunsicherheit, die es z.B. schwierig oder unmöglich machte, Übergriffe von Muslimen gegen Christen strafrechtlich zu verfolgen – es ging nach Überzeugung der allermeisten Historiker den christlichen Dhimmis unter der Herrschaft von Muslimen deutlich besser als es den Juden in Europa unter der Herrschaft von Christen ging.

6. Eine äußerst folgenreiche Veränderung ergab sich im 18. Jahrhundert abseits der Weltpolitik im Inneren Arabiens. Der Prediger Abd al-Wahhāb verband sich mit dem Fürstenhaus Ibn Saūd und konnte so seine Ideen durchsetzen. Die Grundidee war, die eigene Auffassung des Islams zur allein gültigen zu erklären. Vorher galt die Regel, dass einem Muslim, der das Bekenntnis, die Shahāda, gesprochen hat, der Glaube von niemandem abgesprochen werden darf. Weil der Islam zwar Gelehrte kennt, aber keinen Klerus im christlichen Sinn und vor allem keine Hierarchie, musste die Meinung jedes Gelehrten als seine Auffassung des Islams akzeptiert werden. Nun „erfand“ Abd al-Wahhāb den „takfīr“, also die Möglichkeit, einen Muslim zum „kāfir“, zum Ungläubigen, zu erklären. Dies hatte dann, wenn der „neugebackene“ kāfir auch noch zum Feind des Islams erklärt wurde, unter Umständen tödliche Folgen. Verboten waren und sind im Wahhabismus alle Bräuche islamischer Volksfrömmigkeit, wie z.B. die Verehrung von Heiligengräbern.

Wenn auch noch erklärt wurde, dass allein der Islam der ersten Generationen der „reine Islam“ sei, alles was danach kam als „Neuerungen“ abzulehnen, dann wird aus dem Wahhabismus der Salafismus (as-salaf = die „Altvorderen“ = die ersten Generationen der Muslime).

7. Wahhabismus und Salafismus sind zunächst einmal intolerant gegen andere Auffassungen innerhalb des Islams. Neben die Möglichkeit, die reine Lehre mit Gewalt durchzusetzen, tritt im 20. Jahrhundert immer mehr die Förderung des „richtigen“ Islams durch finanzielle Zuwendungen. So waren die Wahhabiten die ersten, die nach dem Bürgerkrieg in Bosnien neue Moscheen bauten. Einen in Südosteuropa inkulturierten bzw. kontextuellen Islam durfte es nicht geben. Rechtgläubigkeit kam vor humanitärer Hilfe.

Aber auch die Korane, die im vergangenen Jahr in Deutschland von Salafisten verteilt wurden, waren in Saudi-Arabien gedruckt. Zurzeit ist Saudi-Arabien das einzige Land der Erde, in dem kein christlicher Gottesdienst stattfinden darf. Dass wir genau diesem Land Panzer verkaufen ist unverständlich, vor allem

wenn man bedenkt, dass der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU im Bundestag erst jüngst ein Buch veröffentlicht hat, das die „Christenverfolgung“ in aller Welt anprangert.

8. Was man feststellen muss, ist dies: Zurzeit ringen im Islam – wie in den anderen Religionen – tolerante und intolerante Kräfte miteinander. Und es ist noch nicht entschieden, wie dieser Kampf ausgehen wird.

Rainer Oechslen